

Summen in der City

Imkerei Auf den Dächern und in den Gärten und Parks der deutschen Städte erobern sich Honigbienen neue Reviere

Mitten in München erhebt sich der Gasteig, ein kompakter, wuchtiger Bau aus rotem Backstein, Glas und Metall. Tausende Menschen besuchen Tag für Tag das bekannte Kulturzentrum, in dem neben den Münchner Philharmonikern die Volkshochschule, die Stadtbibliothek sowie die Hochschule für Musik und Theater untergebracht sind. Dass sich auf seinem Flachdach auch mehr als 120 000 Bienen tummeln, weiß kaum jemand. „Die Honigbiene steht für Natur in der Stadt“, sagt der Hobby-Imker Ralf Armbrecht.

Neue Bienenhalter wie er wollen in Deutschlands Metropolen an stadtbekannteren Plätzen ihre Stöcke aufstellen, um auf die wichtigen und bedrohten Nutztiere aufmerksam zu machen. In Berlin stehen Bienenstöcke beispielsweise auf dem Rathaus Mahrzahn-Hellersdorf sowie auf dem Dom, und in Frankfurt am Main haben Bienen auf den begrünten Dachterrassen der Kreditanstalt für Wiederaufbau eine Bleibe gefunden (www.deutschland-summt.de).

Angst um den Pausensnack

„Zunächst hatten einige Musiker im Gasteig Angst vor den Insekten. Sie glaubten, Honigbienen würden sich wie Wespen auf ihre Pausensnacks setzen und obendrein zustechen. Das tun



Imker bei der Arbeit: Ralf Armbrecht, Assistentin



Neue Heimat:
Bienen über
den Dächern
von München

sie aber nicht“, beruhigt der 47-jährige Diplom-Biologe Armbrecht. Nur im Sommer, wenn der Honigraum bereits gut gefüllt ist und der Imker an den Stöcken hantiert, verteidigen die Wächterbienen ihren Vorrat.

An den Fluglöchern herrscht jetzt lebhafter Betrieb. Die Tiere besuchen jedoch nicht nur die Margeriten, Glockenblumen und Kartäusernelken, die auf dem Dach wachsen, sondern fliegen in einem Umkreis von drei Kilometern aus.

„Seit zwei Wochen blühen die Linden. Dadurch bekommt der Honig im Sommer eine kräftige Note“, sagt Armbrecht. Der zarte Frühlingblütenho-

nig enthält dagegen eine Mischung aus Robinien, Löwenzahn und verschiedenen Kleesorten.

Rund 750 000 Bienenvölker gibt es heute noch in Deutschland. Nach jedem Winter fürchten die Imker um ihre Bestände. „Im vergangenen Jahr hatten wir bundesweit einen geschätzten Verlust von 30 Prozent aller Bienenvölker“, sagt Peter Maske, Bundesvorsitzender des Deutschen Imkerbunds. Hauptverursacher der winterlichen Verluste sind die durch Bienenvölker aus Asien eingeschleppte Varroamilbe und die durch sie verbreiteten Viren. Maske sagt: „Das rafft ganze Bienenvölker dahin.“

5 Mio.

Blüten liefern
Nektar
für 1 Kilo Honig





Die intensiv betriebene Landwirtschaft mit riesigen Monokulturen – eintönige Flächen voller Mais und Raps – macht den Bienen ebenfalls zu schaffen. Auf den rasch abgeernteten Feldern finden die Tiere von heute auf morgen kein Futter mehr, weil Hecken und Streuobstwiesen fehlen. Bringt der Imker seine Völker nicht an einen ertragreichen Ort, müssen die Bienen ihre Vorräte angreifen.

Dabei braucht auch die Landwirtschaft die fleißigen Arbeiter als stetige Bestäuber. Nicht bei Mais und anderem Getreide – da übernimmt der Wind die Aufgabe –, aber bei jeglichem Obst, bei Kräutern und vielen Gemüsesorten.

Ideales Bienenrevier

Anders als Hummeln und Schmetterlinge verhalten sich Bienen „blütenstet“, wie der Imker sagt. Haben die Tiere beispielsweise blühende Kirschbäume entdeckt, fliegen sie diese so lange an, bis sämtliche Blüten aufgesucht wurden – der Start für das Heranreifen vieler Früchte. Peter Maske rechnet vor: „Die Bestäubungsleistung der Bienen allein beim Obstbestand macht bundesweit im Jahr etwa 1,2 Milliarden Euro aus.“ Deshalb gilt die Biene nach Rind und Schwein als dritt wichtigstes Haustier der Deutschen.

Während sich auf dem Land zunehmend Agrarwüsten ausbreiten, gibt es in der Stadt eine Vielfalt an Pflanzen: in Gärten, Parkanlagen, Alleen und auf Friedhöfen. Nicht zuletzt bei Blumen in Kübeln auf Balkonen und Terrassen sowie beim Wilden Wein, der sich an Hausmauern hochrankt, finden Honigbienen genug Blüten.

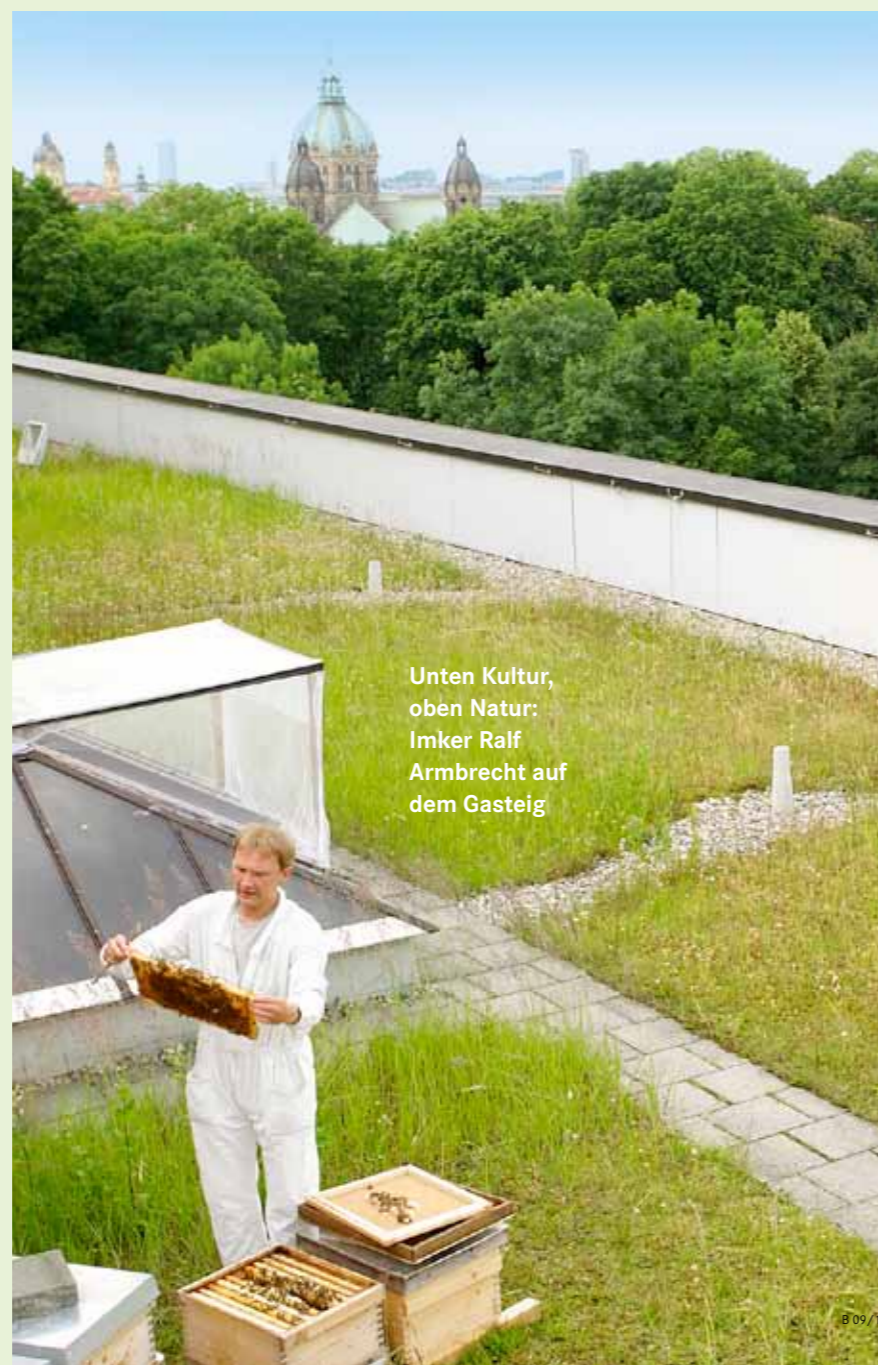
„Als wärmeliebende Tiere fühlen sie sich in der Stadt wohl, denn die Temperaturen liegen stets um zwei bis drei Grad höher als im Umland“, erklärt Armbrecht. Weil Bienen erst bei mehr als zehn Grad ihren Stock verlassen, um Pollen und Harze zu sammeln, vor allem jedoch Nektar, aus dem sie Honig machen, ist das Angebot in städtischen Gebieten ganzjährig länger nutzbar als in ländlichen Gegenden.

Manche Genießer befürchten jedoch, dass Stadthonig mit Schwermetallen, etwa aus Autoabgasen, stark belastet

sein könnte. Dr. Helmut Horn von der Landesanstalt für Bienenkunde an der Universität Hohenheim winkt ab: „Für Honig gilt das nicht, weil er zwei biologischen Filtern unterliegt: der Pflanze und der Biene.“

Deutsche lieben Honig

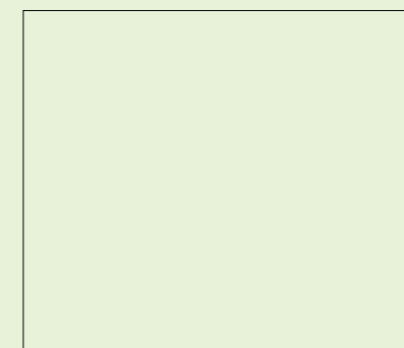
Zwar reichert die Biene Schwermetalle in ihrem Fettgewebe an. „Weil sie im Sommer jedoch nur vier bis sechs Wochen lebt, spielen diese Substanzen für den Honig keine Rolle.“ Der Diplom-



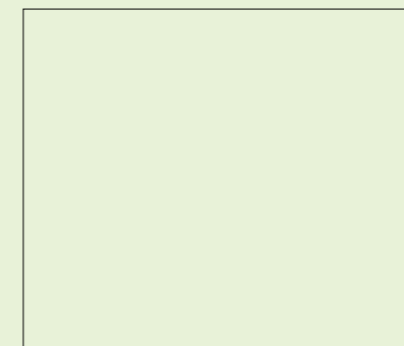
Unten Kultur, oben Natur: Imker Ralf Armbrecht auf dem Gasteig

Fotos: W&B/Simon Katzer, F/online/Roman Maerzinger, W&B/Fotolia, W&B/Fotolia, Illustrationen: W&B/Dr. Ulrike Möhle

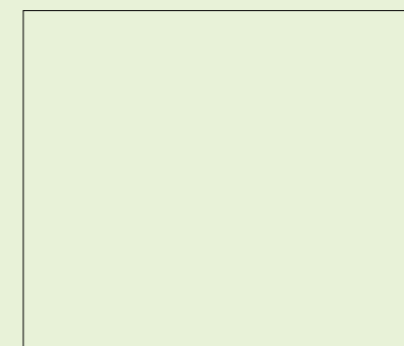
100 und mehr
Pollenarten
enthält der
Stadthonig



Nektar tanken: Biene auf Sonnenblume



Anflugstation: Petunien auf dem Balkon



Insektenhotel: Nistplatz für Wildbienen

Agrarbiologe weiter: „Vergleicht man die Schwermetallmenge von Honig beispielsweise mit der von Milch und Fleisch, enthält Honig deutlich weniger als die beiden anderen Lebensmittel.“ Auf die Herkunft kommt es in dieser Hinsicht auch nicht an: Sorten aus der Stadt weisen nur eine geringfügig höhere Belastung auf als die aus dem Umland.

Brotaufstrich und Süßungsmittel

Stadthonige enthalten aber deutlich mehr Pollenarten. Weit über 100 lassen

sich in einem städtischen Honig nachweisen. Zum Vergleich: Ein Rapshonig bringt es auf bis zu 30 Pollenarten.

1,1 Kilogramm Honig isst ein Bundesbürger im Durchschnitt pro Jahr – als Brotaufstrich und Süßungsmittel. Damit liegen die Deutschen weltweit an der Spitze. „Alles, was in der Natur vorhanden ist, finden wir im Honig, wengleich nur in geringen Spuren, beispielsweise Mineralstoffe, Vitamine, Polyphenole, Aromastoffe, sogar Gold und Silber“, sagt Horn. Im Gegensatz zu Haushaltszucker enthält die süße Leckerei auch reine Einfachzucker, also Trauben- und Fruchtzucker.

Energiespender

Traubenzucker nimmt der menschliche Körper direkt als Energie auf, Fruchtzucker speichert er in Form von Glykogen in der Leber und in den Muskeln. „Damit besitzt der Honig auch eine Schutzfunktion. Gerade gestressten Kindern, alten Menschen oder Kranken nach einer Operation kann dieser schnelle Energiespender nützen“, sagt Horn. Säuglinge dürfen jedoch keinen Honig erhalten, da er Keime enthalten kann, die für die Kleinen möglicherweise gefährlich sind.

Honig kann noch mehr. So verwenden Ärzte medizinischen Honig aus Neuseeland und Australien zum Heilen von Wunden, weil er das Wachstum von Mikroorganismen hemmt. „Auch in unseren einheimischen Honigen haben wir die dafür verantwortlichen Substanzen entdeckt“, sagt Horn. Trotzdem eignet sich normaler Honig nicht zur Wundbehandlung. Tee mit Honig wiederum wirkt als Hausmittel bei Kindern mit Husten und Erkältung.

Als Student wollte Biologe Ralf Armbrecht bei Greenpeace noch die Welt retten. „Inzwischen sind meine Ziele kleiner geworden. Heute geht es mir darum, unseren direkten Lebensraum schöner und umweltfreundlicher zu gestalten.“

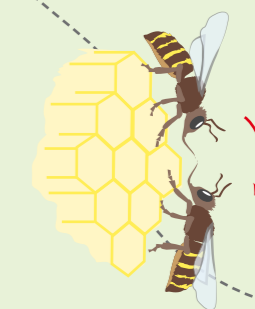
Christine Wolfrum

Wie Honig entsteht

Aus den Blüten holen die Flugbienen Nektar und bringen ihn in ihrem Honigmagen zum Stock.



Für ein Kilo Honig fliegen die Tiere 300 000 Kilometer.



Nektar wird unter den Bienen weitergereicht,



in Waben gefüllt



und durch Flügelschlagen getrocknet.

Wenn der Honig noch etwa 18 Prozent Wasser enthält, verschließen die Bienen die Wabe luftdicht mit Wachs aus ihren Wachsdrüsen.